

Johanna die Wahnsinnige 1479-1555 : Königin und Gefangene [Manuel Fernandez Alvarez]

Autor(en): **Ast, Stefan**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **13 (2006)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

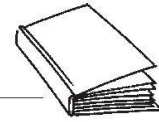
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ALLGEMEINE BUCHBESPRECHUNGEN COMPTES RENDUS GENERAUX

MANUEL FERNANDEZ ALVAREZ JOHANNA DIE WAHNSINNIGE 1479–1555 KÖNIGIN UND GEFANGENE

MÜNCHEN, C. H. BECK, 2005, 228 S., € 19,90

Johanna die Wahnsinnige gehört zu den faszinierendsten Persönlichkeiten nicht nur der spanischen Geschichte der Frühen Neuzeit. Als Erbin der katholischen Könige Ferdinand und Isabella und Gemahlin Philipps des Schönen, Graf von Flandern und Sohn des habsburgischen Kaisers Maximilians I., hatte sie beste Aussichten, eine entscheidende Rolle im europäischen Spiel der Mächte in der Zeit der grossen Epochenwende zu spielen. Unerwartete Schicksalsschläge und ihre psychische Labilität haben jedoch verhindert, dass sie als bedeutende Monarchin in die Geschichte eingegangen ist. Vielmehr ist sie die grosse tragische Figur des frühen 16. Jahrhunderts, die junge Witwe, die dem politischen Kalkül zunächst ihres Vaters und später ihres Sohnes Karl V. zum Opfer fiel und über Jahrzehnte gefangen gehalten wurde.

Johanna ist früh aus ihrem vertrauten Umfeld herausgerissen worden. Als 16-Jährige wurde sie mit Philipp dem Schönen vermählt und lebte fortan in den fernen Niederlanden (1496). Dabei machte sich rasch ein Wesenszug bemerkbar, den auch ihre Mutter Isabella besass: ihre aufbrausende Leidenschaft und masslose Eifersucht wegen der amourösen Eskapaden ihres Gatten. Johanna zog sich mehr und mehr zurück, vernachlässigte ihr Äusseres, verwehrte in ihren Umgangsformen und kam ihren religiösen Pflichten nicht nach. Alles alarmierende Anzeichen für

das spätere Leiden, wobei sich die Frage stellt, ob Johanna schizophran oder nur ein Opfer ihrer direkten Umgebung war. Ihr Ehemann entzog ihr seine Zuneigung, von ihren Eltern und den Kindern war sie meistens getrennt, ihre Bewacher in Tordesillas peinigten sie und missachteten ihre königliche Würde.

Die einzelnen Etappen ihres Lebens müssen hier nicht nachgezeichnet werden. Johanna verlor kurz nacheinander ihre wichtigsten Bezugspersonen: ihre Mutter, Königin Isabella die Katholische (1504) und ihren Mann, Philipp den Schönen (1506). In den entscheidenden Momenten fehlte es ihr an Machtinstinkt und dem nötigen Pragmatismus, um ihre Rolle als legitime Herrscherin auszufüllen. Dass sie sich nicht vom Leichnam ihres Gatten trennen konnte und mit ihm zwei Jahre lang durch die Meseta irrte, gehört sicherlich zu den bizarrsten Episoden ihres Lebens. Schliesslich wurde sie 1509 auf Geheiss ihres Vaters in die königliche Residenz nach Tordesillas gebracht, wo sie fortan mit wenigen Unterbrechungen bis zu ihrem Tod im Jahr 1555 festgehalten wurde. Sie wurde eine «Königin auf dem Papier», ein «Gesicht ohne Stimme», (11) ein «Spielball der Machtinteressen». (113) Ihre Isolation wurde lediglich durch die Besuche nächster Verwandter und das kurze Intermezzo während des Aufstands der Comuneros gegen Karl V. 1520 unterbrochen.

Der deutsche Hispanologe Ludwig Pfandl leitete seine 1930 erschienene, später ins Spanische übersetzte und lange massgebliche Biografie Johannas mit einem fast schon vernichtenden Urteil ein. «Sollte der freundliche Leser sich erheb-

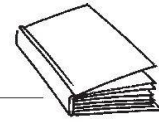
lich länger als einen Augenblick besinnen müssen, um sich zu erinnern, wer Johanna die Wahnsinnige war, um eine Frauengestalt dieses absonderlichen Namens innerhalb seines Vorrats und stets gegenwärtigen Besitzes an geschichtlichem Wissen zu identifizieren und am rechten Orte einzureihen, so wäre das durchaus keine Schande.» Die gefangene Königin geriet bei vielen ihrer Zeitgenossen in Vergessenheit – nicht aber in der Geschichtswissenschaft. Manuel Fernández Álvarez hat sich in einer 2005 in deutscher Übersetzung erschienenen Biografie der Mutter Karls V. angenommen. Der Autor ist ein ausgewiesener Kenner der Epoche und ihrer historischen Überlieferung. Er ist Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Madrid und lehrte als Professor für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Salamanca. Seine zahlreichen Veröffentlichungen, unter anderem die Biografien der Königin Isabella, Karls V. und Philipps II., sind erfolgreich, Letzterer wurde 1998 zum besten Buch des Jahres in Spanien gewählt.

Der Autor lässt zeitgenössische Chronisten, Gesandte und Höflinge zu Wort kommen. Das zeugt einerseits von seiner umfassenden und profunden Kenntnis der Überlieferung. Andererseits ist die Vielzahl der kurzen, bisweilen nur wenige Worte umfassenden Zitate im Textfluss manchmal störend. Längere Zitate – wie zum Beispiel das Testament Isabellas der Katholischen und ein Brief Johannas vom 3. Mai 1505 (Kap. 8) –, die Álvarez hervorragend analysiert, lesen sich besser und flüssiger. In anderen Fällen wären Paraphrasierungen eleganter als das bemühte Stakkato der zeitgenössischen Zitate. Auffällig ist die sehr persönliche Anteilnahme des Autors am Schicksal seiner Heldin, die seinen unmittelbaren und poetischen Stil beeinflusst.

Die atmosphärische Schilderung und

ramas einer Epoche der Umbrüche, in der Spanien zur Weltmacht aufstieg und Johanna sich in eine Welt aus Lethargie und Wahnvorstellungen zurückzog, ist sehr gelungen. Álvarez schildert das Leben Johannas in chronologischen Etappen und unterbricht diese Darstellung in einzelnen Kapiteln, in denen er besonders den Gründen für ihren Wahnsinn, für ihre psychische Labilität und ihre tragische Gefangenschaft nachgeht. In den Kapiteln «Von der Magie», «Johannas Wahnsinn» und «Endlose Einsamkeit» geht das Konzept des Autors, die Bedingungen, die zu Johannas tragischem Werdegang führten, psychologisch und vor allem in der Wahrnehmung der Zeitgenossen zu deuten, allerdings nicht auf. Der Ansatz, von der «magischen Mentalität des 15. und 16. Jahrhunderts» her ein Erklärungsmodell für Johannas Schicksal zu finden, überzeugt insofern nicht, als Álvarez die Antwort auf eine seiner zentralen Fragen schuldig bleibt. Die Frage nämlich, ob die Menschen damals glaubten, dass Johanna von Kastilien verhext war. (34) Der Jesuit Francisco de Borja suchte die Gefangene kurz vor ihrem Tod auf und sah dafür keine Anzeichen, kam aber zu dem Schluss, dass die Königin den Verstand verloren hatte. (203) Johanna starb am 12. April 1555 – nach 35 Jahren in Gefangenschaft.

Die Biografie liest sich spannend und unterhaltsam. Sie ist mit zeitgenössischen Bildnissen und Dokumenten illustriert. Mehrere Illustrationen aus der Historienmalerei wecken die Neugier nach der Rezeption Johannas in späteren Jahrhunderten – ein Thema, das in der vorliegenden Biografie nicht zur Sprache kommt. Den Band runden eine Zeittafel und ein ausführliches Personenregister ab. Man vermisst eine topografische Karte, die es ermöglichen würde, die Wegstationen Johannas zu verfolgen. Ausserdem wäre eine Stammtafel wünschenswert, um dynastische Beziehungen zu veranschaulichen.



Der Anmerkungsapparat und die Bibliografie sind sehr knapp gehalten. – Alles in allem eine gelungene Darstellung, die Álvarez' Reihe der Biografien von Isabella der Katholischen über Karl V. bis Philipp II. schliesst.

Stefan Ast (Münster)

**DOMINIK SIEBER
JESUITISCHE MISSIONIERUNG,
PRIESTERLICHE LIEBE,
SAKRAMENTALE MAGIE
VOLKSKULTUREN IN LUZERN 1563
BIS 1614 (LUZERNER HISTORISCHE
VERÖFFENTLICHUNGEN 40)**

BASEL, SCHWABE, 2005, 298 S., 19 ABB., FR. 48.–

Mit seiner Zürcher Dissertationsschrift begibt sich Dominik Sieber in die Zeit der katholischen Reform um das Jahr 1600. Am Beispiel der Stadt Luzern, dem Vorort der katholischen Kantone der Eidgenossenschaft, stellt Sieber anhand ausgewählter Themenbereiche die kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Konsequenzen der Umbrüche in der Frühen Neuzeit dar. Populäre Lebenswelten, Wahrnehmungsmuster und Handlungsweisen der Luzernerinnen und Luzerner in der frühen Neuzeit versucht er in Erfahrung zu bringen und Kultur und Alltag zu erforschen. Diese Ziele verfolgt er, indem er der Mission der ersten Jesuiten, dem Verbot des Priesterkonkubinats und der Untersuchung kirchlicher und populärer Glaubenspraktiken in Stadt und Landschaft Luzern nachgeht. Es ist seine Absicht, «von Einzelfällen ausgehend die kulturelle Logik zu rekonstruieren, die das Handeln der Luzernerinnen und Luzerner der Gegenreformation anleitete und in diesem Handeln zum Ausdruck kam». (14) Der Untersuchungszeitraum 1583–1614 fällt mit der Wirkungszeit des Luzerner Stadtschreibers Renward Cysat zusammen – einer treibenden Kraft gegen-

reformatorischer Erneuerungsbestrebungen – und spiegelt die frühe Phase der katholischen Reform wieder.

Von den beiden Einleitungskapiteln reflektiert das erste Methode und Begrifflichkeiten seiner Fragestellung. Der Autor plädiert mit der neueren Forschung dafür, (Konfessions-)Kultur nicht mehr als Dichotomie von Eliten- und Laienfrömmigkeit, sondern als ineinandergreifendes Wirken von Akteuren mit verschiedenen Handlungsoptionen und Handlungsweisen zu verstehen. Seine Untersuchung ist vom «Marktmodell» des Mediävisten Jan Gerschow angeregt, das vorschlägt, «sich «das breite Spektrum an religiösen Handlungsformen, das den Teilhabern [...] zur Verfügung stand», als Markt religiöser Angebote vorzustellen». (31)

Das zweite Kapitel trägt den Titel «Eine Kriegerstadt frommer Frauen», da Luzern dem Beobachter im 16. Jahrhundert durch die Abwesenheit der in fremden Solddiensten stehenden Männer und die offensichtliche Religiosität der zu Hause verbliebenen Frauen geprägt erschien. Ausserdem erläutert das Kapitel die politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Strukturen Luzerns, die den Hintergrund der Untersuchung bilden. Die besonders starken Interventionsmöglichkeiten der weltlichen Obrigkeit auf dem Feld des religiösen Lebens, durch die Gläubige und Kleriker zu einer Reform ihres bisherigen Lebensstils und ihrer Glaubenspraktiken gezwungen wurden, und die Ausprägungen der kirchlichen Reform – Nuntiatur, Kommissariat, neue Ordensniederlassungen – werden betont.

Die Mission der ersten Jesuiten (Kapitel 3) befasst sich mit der Gründung des Jesuitenkollegiums und korreliert Ansprüche und Ziele der jesuitischen Lehrer mit dem Leistungsauftrag der Luzerner Obrigkeit für das Kollegium und Erwartungshaltungen der Bevölkerung. Neben der Lehrtätigkeit analysiert der Autor den